

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

20. Sonntag nach Trinitatis, 03. November 2019, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 8,18–22; 9,12–17

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, als sich die Brunnen der großen Tiefe auftaten, gurgelte das Wasser herauf und ergoss sich über die Erde und Wiesen und Äcker. Als sich die Fenster des Himmels öffneten, stürzte das Wasser herab, auf Sträucher und Bäume, Hütten und Städte. Zuerst verschwanden die Täler, gefüllt von brodelnden Fluten, später die Hügel, die letzten Spitzten der Zedern auf ihren Rücken, zum Schluss die Berge. Als die Wasser von oben und unten einbrachen und die Welt erfüllten, gab es kein Entrinnen. 150 Tage lang, so wird es im 1. Buch Mose erzählt, 150 Tage lang stiegen die Wasser und „vertilgten alles, was da wimmelte auf Erden, und alle Menschen. Alles, was Odem des Lebens hatte auf dem Trockenen, das starb“ (1. Mose 7, 21-23) Schreien und Klagen und Todeskampf, danach die große Stille. Wasser sieht man da, nur Wasser. Immer wieder Wasser. Und in dieser Unendlichkeit, wie verloren, ein Kasten aus Holz. Ein Schiff, auf dem die wenigen überlebenden Menschen und Tiere auf ein Ende der Katastrophe warten. Nur dies eine Schiff schaukelt auf den Wellen und trägt Noahs Familie, trägt die Tiere, trägt den Rest der Hoffnung.

Gott hatte Noah angewiesen, die Arche zu bauen. Hatte Anweisungen gegeben, zu Länge, Breite, Höhe. Und dann das Signal: Geh da rein. Du, deine Familie, die ganze Sippe, aber auch die Tiere nimm mit, Noah, vergiss die Tiere nicht. Und nicht nur die, die dir nützlich sind, Noah, sondern von allen, Noah, hörst du? Von allen. Hundertfünfzig Tage schaukelt die Arche auf den Wassern. 150 Tage Hoffen und Zweifeln und Bangen, ob Gott sie vielleicht längst vergessen habe. Ob er womöglich selbst längst hinweggespült wurde von diesem Strom der Vernichtung, den Chaasmächten, von ihm freigelassen und jetzt nicht mehr zu bändigen... Doch dann fallen die Wasser, fallen und fallen, und die Arche setzt auf festem Grund auf. Türen werden geöffnet. Licht. Sonnenstrahlen. Land sehen. Vielleicht sogar ein Hauch von frischem Grün... Hier setzt der Predigttext ein, der für diesen Sonntag ausgewählt wurde:

18 So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, 19 dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen. 20 Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. 21 Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. 22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: 13 Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. 14 Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. 15 Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. 16 Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist. 17 Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

Nie wieder Flut! Das ist das Ende der Geschichte von Noah. Das ist Gottes Versprechen. Nie wieder soll alles Leben zerstört werden. Ein Bund wird geschlossen. Ein Zeichen wird gesetzt, sichtbar für alle. Der Bogen in den Wolken.

Liebe Gemeinde, Urgeschichte spricht uns an, wenn die Bibel von der großen, der verheerenden Flut erzählt und von der Rettung des Lebens. Archaische Bilder sind das. Urszenen. Mythen von Schöpfung und Sünderfall, von Katastrophen und Errettung. Träume vom Paradies. Es sind Geschichten vom Anfang, aber von einem Anfang, der weiterwirkt. Urgeschichte ist überall schlummernde Geschichte, die jederzeit zur Realität werden kann. Die jederzeit mit elementarer Gewalt zu bedrängender und rettender Aktualität werden kann. Uralte Wahrheit erzählt sich dann neu. Die Urgeschichte erzählt, wie bedroht diese Erde ist. Und das nicht erst heute, sondern seitdem sie von Menschen bewohnt ist. Denn das ist ja der beklemmende Hintergrund dieser Geschichte von Noah, dass der Menschen Bosheit groß war *„und das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf“*.

Das ist natürlich übertrieben. Niemand ist nur böse. Und schauen wir in die Gesichter der Kinder, die wir gerade getauft haben, wer will in ihnen Böses sehen? Wenn sie friedlich schlafen, oder wenn uns ein Lächeln aus ihrem Gesicht trifft wie ein Sonnenstrahl, dann mag diese Beschreibung des Menschen uns geradezu empören. Aber die Urgeschichte spricht nicht von persönlicher Schuld, schon gar nicht von Moral. Sie spricht von einem Wesensmerkmal des Menschen. Von seiner Eigenschaft, sich diese Welt in einer Weise anzueignen, die keine Grenze mehr respektiert. Die jedes Tabu zu brechen bereit ist, wenn es nur der eigenen Freiheit, der Ausweitung der eigenen Möglichkeiten dient. Der Mensch macht die Welt zur Verfügungsmasse seiner Interessen. Macht sie zum Material. Zum brauchbaren, oder eben unbrauchbaren Material. Aus dem man etwas herausholen kann. Was zum Material gemacht wird, hat aber keinen selbstständigen Wert mehr. Kann verbraucht werden. Gottes Schöpfung, so gestalt- und farbenreich, wird zum Verbrauchsgegenstand.

Und das gilt nicht nur für unseren Umgang mit der Schöpfung. Es gilt auch für unseren Umgang miteinander und mit uns selbst. Wer immerzu alles aus sich herausholen will, wer die eigenen Grenzen stets erweitern will, getrieben nach einem mehr und schneller und effektiver, der benutzt sich auch selbst als Material für seinen unersättlichen Hunger nach Leben und Genuss und dem Wunsch nach Unsterblichkeit. Und auch der andere Mensch, der mir begegnet, wird Teil dieser Optimierungsmaschine. Was nützt er mir? Wie bringt er mich weiter? Was kann ich bei ihm holen, um mich größer zu machen, um mich hervorzuheben, um mich selbst intensiver zu erleben, um meine Lebensgier zu stillen? Urgeschichte – das ist die harte Einsicht, dass der Mensch, dass wir es sind, die die Erde in Gefahr bringen und mit der Erde zugleich uns selbst.

Und nun muss man die Geschichte daraufhin noch einmal genau abschreiten. Es ist ja kein Zufall, dass Gott den Auftrag an Noah gibt, nicht nur sich selbst und seine Familie zu retten, sondern auch die anderen Lebewesen. Alles Getier. Alles was krecht und fleucht. Wurm und Wolf, Kamel und Krokodil, Laus und Löwe und Lamm. Die Vielfalt der belebten Schöpfung. Die Tiere, die er selbst nach dem Schöpfungsakt gesegnet hat. Der göttliche Segen liegt auf ihnen wie auf dem Menschen. Wie konnten wir das je vergessen? In der Arche also sind sie zusammengedrängt. Mensch und Tier, sonst scheinbar durch Welten getrennt. Jäger und Gejagte. Sie harren nun gemeinsam auf engstem Raum, ungewöhnlich dicht beieinander, warten auf Rettung. Sie überleben gemeinsam oder gar nicht. Eine Hoffnungsgemeinschaft. Wie konnten wir das je vergessen?

Und dann die Rettung. Mensch und Tier treten gemeinsam wieder ans Licht. Genauer wird man sagen müssen, sie treten nicht nur, sie springen, sie kriechen, sie fliegen, sie galoppieren, sie robben, sie

schlängeln sich ans Licht. Die Schöpfung kriecht noch einmal aus der Arche heraus. Vielfältig, vielfarbig, ein Wimmelbild von bewahrtem Leben. Ein neuer Anfang. Gottes Schöpfungsmacht. Aber etwas ist anders geworden. Es ist nicht die heile Schöpfung des Beginns. Kein zweites Paradies. Der Mensch hat sich nicht geändert. Keine Flut konnte die Sünde auf immer wegspülen. Der Mensch ist ein Wesen, das den Erwartungen Gottes nicht gerecht werden kann. Der Mensch hat sich nicht geändert.

Aber: Gott hat sich verändert. Wir werden in dieser Geschichte Zeuginnen und Zeugen von Gottes Selbstgespräch. Gott spricht in seinem Herzen. So ist der Mensch. Aber! Dennoch werde ich ihn nicht mehr vernichten. Aus Gottes Zorn über das misslungene Geschöpf werden Mitgefühl und Barmherzigkeit. Schutz und Segen bleiben bestehen, auch wenn die Bosheit nicht auszurotten ist. Und zur Besiegelung dieses Versprechers schließt Gott einen Bund. Er schließt ihn mit Mensch und Tier! Dreimal wird dies ausdrücklich benannt: Der Bund, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier. Dreimal, liebe Gemeinde! Lesen Sie das nach. Gott schließt seinen Bund nicht nur mit dem Menschen, sondern mit allem was lebt. Wie konnten wir das je vergessen!?

Aber es ist genau diese Vergesslichkeit, die die Welt bedroht. Die Vergesslichkeit, die außer dem Menschen nichts mehr unter Gottes Segen weiß. Vielleicht sollten wir wieder von der Heiligkeit der Schöpfung zu sprechen lernen. Vielleicht, dass uns dies eine Ahnung davon geben könnte, wie wertvoll sie in Gottes Augen ist. Und welch göttliches Geschenk uns da in die Verantwortung übergeben wurde. Vielleicht, dass wir wieder Ehrfurcht lernen.

In diesem Jahr wurde der brasilianische Photograph Sebastiao Salgado mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Er hat die ganze Welt bereist und dabei vor allem die Armen in den Blick genommen. Erschütternde Fotos sind das. Alle in schwarz-weiß. Die meisten im Gegenlicht. Er fotografiert Menschen auf der ganzen Welt, die durch Hunger, Krieg oder Unterdrückung gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen und sich auf eine Reise ins Ungewisse zu machen. Exodus heißt der Bildband, der daraus entstand. Er fotografiert dabei die ersten Opfer der Erderwärmung, die Tuareg, als deren Seen und Flüsse im Sahel austrocknen, die Bäume und Pflanzen sterben, die Tiere verdursten, und mit all dem Arbeit und Nahrung verschwinden. Er gerät zwischen die Völkermorde in Ruanda, und zerbricht fast an dem, was er sieht. Hört auf zu arbeiten. Zieht sich zurück. Lange. Doch dann beginnt er die Arbeit erneut. Und in dem langsamen Heilungsprozess widmet er sich unserem Planeten. Genesis überschreibt er sein neues Werk. Wim Wenders, der die Laudatio zu Salgado hielt sagt dazu: „All diese Aufnahmen hat nur einer machen können, besser: hat einer finden können, noch besser: hat einer als Geschenke erhalten können und kann sie uns deswegen weiterschenken, weil er es sich verdient hat, oder vielleicht ist das auch nicht richtig gesagt, vielleicht war dies schlicht ein Akt der Gnade. Nichts anderes sind diese Photos nämlich, als eine höchst großzügige Geste unserer Erde, ihren Schleier zu heben und sich zu erkennen zu geben. Uns an der Schönheit und Erhabenheit der Erde so teilhaben zu lassen, das kann nur einer, der vorher in ihre Abgründe gesehen hat, der die Hölle und das Fegefeuer durchquert hat, und der dem Horror selbst ins Auge geschaut hat, zu dem Menschen fähig sind.“ Und Wim Wenders spricht davon, dass Salgado uns etwas nahe bringt, was man die Heiligkeit der Erde nennen könnte.

Der Photograph beginnt mit seiner Frau Leila Bäume zu pflanzen. In seiner von Brandrodungen verwüsteten Heimat im Amazonasgebiet hat er Land gekauft und pflanzt und pflanzt. Gründet das Institut Terra, gewinnt Menschen dazu, mitzumachen. Fast drei Millionen Bäumen sind seitdem gepflanzt worden. Es hat sich gezeigt, dass Verletzungen heilen können und der Wald in neuer Vielfalt entsteht. Dass Quellen neu entstehen, Insekten und Vögel zurückkehren. Ein Projekt der Hoffnung, das nicht aufhört, Saat und Erde, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Ein Projekt, das den Bildern des Schreckens ein anderes Bild dazustellen. Ein Bild, wie es auch sein könnte, und dass es noch nicht zu spät dafür ist.

Liebe Gemeinde, Gott hat uns ein Versprechen gegeben. Uns und allem, was lebt. Es soll nicht aufhören – dieses Leben, von Gott selbst erschaffen und gerufen. Es soll nicht aufhören, Gott selbst bürgt dafür. Sein Bund umschließt alles Lebendige. Und er ruft uns in die Verantwortung für dieses Wunder, das so schön ist, und so voller Lebenslust und Farben. Bunt wie ein Regenbogen, der sich über alles spannt und uns erinnert: Gott hat seine Welt nicht verlassen. Er ist da, er kommt zu uns und stärkt uns, damit wir leben können. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.